

Wenn das Gedächtnis verloren geht

MEDIZIN Stadtratsfraktionen beraten über Demenz-Beratungsstelle – Betroffene finden kaum Hilfe

Rund 2750 Demenz-Erkrankte gibt es allein in Oldenburg. Angehörige bleiben häufig auf sich allein gestellt.

OLDENBURG – Walter Szczesny steht etwas verloren auf dem Flughafen Dubai. Auf dem Weg nach Neuseeland sind seine Frau Barbara und er hier zwischengelandet. Drei Monate wollen sie raus aus dem Alltag, dem Stress und Problemen bei der Arbeit. Plötzlich sieht der Oldenburger seine Gattin nicht mehr. Er blickt sich um, beginnt zu suchen. Doch hier, auf einem der größten Airports der Welt, eine einzelne Person ausfindig zu machen, ist unmöglich. Ans Telefon geht sie auch nicht. Szczesny wird nervös. Der Anschlussflug wartet nicht. Sieben Stunden vergehen. Dann, kurz vor dem Abflug, taucht die Verschwundene plötzlich wieder auf – und versteht die Aufregung ihres Mannes nicht. „Wir können doch jetzt ins Flugzeug steigen“, sagt sie entspannt.

In diesem Moment wird Walter Szczesny bewusst: „Das ist mehr als eine Überlastung. Meine Frau ist krank.“ Zurück in Deutschland beginnt die Suche nach der richtigen Diagnose. Ein Jahr früher war noch eine psychische Belastung bei der zuvor beurlaubten Lehrerin vermutet worden. Darum die Idee von der Auszeit in Neuseeland. Nun steht plötzlich eine seltene Art der Demenz im Raum: die Frontotemporale Demenz (FTD). Eine Therapie gibt es nicht. „FTD beginnt im Gedächtnis. Sie ist quasi das Endstadium der Altersdemenz“, weiß Szczesny sehr bald. Wie damit umgehen? Antworten kann ihm zunächst niemand geben. „Man steht ziemlich alleine da.“

„Das Beispiel zeigt, dass Angehörige von Patienten mit Demenzerkrankungen mit vielen Problemen konfrontiert sind, etwa einem Mangel an Informations- und Hilfsangeboten“, erklärt Rita Wick, Sprecherin des Demenznetzes Oldenburg. Die Betreuung sei zudem außerordentlich belastend. „Um diese Situation auszuhalten

und nicht selbst krank zu werden, benötigt man gezielt Beratung und Unterstützung.“ Allein in Oldenburg gibt es zurzeit rund 2750 demenzkranke Menschen, die meisten davon werden in der Familie betreut und gepflegt.

Körperliche Pflege ist bei Barbara Brinkmann-Szczesny nicht notwendig; physisch ist die 64-Jährige weiterhin fit. Aber ihr Gedächtnis reicht nur noch für fünf Minuten. Deshalb muss rund um die Uhr jemand in unmittelbarer Nähe sein. „Für eine Tagesstätte ist sie zu aktiv“, sagt ihr Mann. „Sie braucht eine Eins-zu-eins-Betreuung.“ Seine eigene Selbstständigkeit kommt ihm dabei entgegen: Der Maschinenbau-Ingenieur arbeitet als Energieberater viel von daheim, Aufträge von außerhalb muss er allerdings inzwischen an Kollegen abtreten. Zusätzlich kümmern sich Betreuerinnen, die Walter Szczesny selbst bezahlen muss, rund 15 Stunden pro Woche um die Erkrankte. Gemeinsam spielen und malen sie, gehen spazieren. Daneben helfen Sportübungen, die Koordinationsfähigkeiten zu erhalten.

Es habe ein paar Jahre gedauert, bis er das alles auf die Reihe bekommen hat, räumt Walter Szczesny ein. Für Hilfe könnte in ähnlichen Fällen künftig die geplante Informations- und Koordinationsstelle für Demenz in Oldenburg sorgen. Sie soll zum ersten Anlaufpunkt für Patienten und Pflegende werden, die nach Unterstützung beim Umgang mit der Krankheit suchen. „Es ist vor allem nötig, die Versorgungssituation und -qualität zu verbessern, um das Thema Demenz endlich aus der Tabuzone zu holen“, erläutert Rita Wick. Und jeder Interessent soll hier erfahren können, welche Netzwerkpartner für sein ganz persönliches Anliegen die richtigen sind.

In diesen Wochen berät die Oldenburger Lokalpolitik über die Finanzierung und Einrichtung der Stelle. Die Entscheidung wird voraussichtlich im Februar fallen. Für Walter Szczesny kommt sie zu spät, doch der 56-Jährige hat sich mit der Situation arrangiert. „Die Betreuung meiner Frau steht für mich an erster Stelle“, betont er. Um diese sicherzustellen, darf ihm selbst gesundheitlich nichts passieren. Sport und auch der Beruf sorgen für Ausgleich.

(Nur Zukunftspläne macht er nicht mehr – nicht einmal für Urlaubsreisen in weit weniger entfernte Gebiete als Neuseeland. „Ich kann ja überhaupt nicht sagen, wie es bei uns weitergeht.“)

Pläne für die Zukunft – auch für Urlaubsreisen in weniger weit entfernte Gebiete – sind schwierig „ Es ist schwer zu sagen wie die weiter Verlauf der Demenzerkrankung fortschreitet.“ Das Leben mit der Demenz ist ein Leben im hier und jetzt, weniger in der Vergangenheit noch in der Zukunft.

Infokasten

Das ist die Frontotemporale Demenz (FTD)

- Im Stirn- und Schläfenbereich (Fronto-Temporal-Lappen) beginnt der Abbau der Nervenzellen. Hier werden Emotionen und Sozialverhalten kontrolliert.
- Die FTD bedingt Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressivität, enthemmtes Verhalten und Unberechenbarkeit, oft auch Teilnahmslosigkeit.
- Im Verlauf der Krankheit entwickeln sich Sprachstörungen bis hin zum völligen Verstummen.
- Auch das Gedächtnis kann unterschiedlich stark beeinträchtigt sein.
- FTD tritt häufig früher als andere Alzheimer-Erkrankungen auf, meist zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr.
- Gezielte Therapiemöglichkeiten gibt es bisher nicht – die medikamentöse Behandlung zielt auf eine Milderung der Verhaltensauffälligkeiten.

Quelle: Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.